

Erste Ausgabe
nachmittags 4 Uhr mit
Wachnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 625b, Nachtrag VII.

Volkssblatt

Inserionsgebühren
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Werksammlungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Halleaale.

Nr. 206.

Halle a. S., Dienstag den 2. Dezember 1890.

1. Jahrg.

Ein Armutzeugnis eines „Gebildeten“.

Eine beispiellose Summe von Anmaßung und Feigheit, Unterdrückungsgehrde und heuchlerischer Niedertracht gepaart zum Ueberfluß mit einer grenzenlosen Rücksichtslosigkeit des Urteils tritt in einem Artikel der „wissenschaftlichen“ Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 19. dieses Monats zu tage. Wir haben selten in wenigen Zeitungspalten so viel Gift und Unrat auf einem Ort zusammengepreßt gefunden, wie in diesem Artikel eines sonst angesehenen, jetzt sichtlich vertornten Blattes liberaler Oberwan.

Der Siegestaumel, der fünf-Milliardenweitstanz und der Rationalchauvinismus nach 1870 wird in der Einleitung des Armutzeugnis ein „jugendkräftiger Idealismus“ genannt, der leider jetzt einer allgemeinen Müdigkeit, Abspannung, Verflüchtigung, Ratlosigkeit, des „gebildeten deutschen Bürgertums“ Platz gemacht habe. „Die deutsche Gegenwart hat nichts Festliches mehr!“ lamentiert dieser klagende Jeremias; er scheint also auf den Festbrauch seines bürgerlichen Idealismus jüngerlichen Kater zu verweisen. Die Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Produzierdeliriums ist von dem „glänzenden Führer“ (Bismarck) genügend durch die reichlichen Dosen der agrarischen Föllner- und Sündenpolitik im Kern vergiftet worden — und nun wundert sich dieser Blödiß über den eingetretenen moralischen und wirtschaftlichen Niedergang seiner eigenen Bourgeoischicht!

Nun soll eben das glückliche Ereignis, daß Bismarck nicht mehr Siffuren machen kann, schuld sein am Verfall; nun soll die „anarchische Sturmflut, die täglich frecher und gieriger zu unseren Füßen aufschäumt“, die Schuld tragen.

Das seine Räskchen unferes Jeremias Nr. 2 merkt etwas davon, daß in der Gesellschaft ein gewaltiger Umwandlungsprozeß sich vorbereitet, der diesem verhäßlichsten Mutterstöhnchen Polizeideutschlands ein Hüßlein und arge Druckbefeimmungen bereitet: der Mensch spricht von einem „schwülen Lufthauch einer tommenden unahsahbaren Strömung, welche um die Schläfen des gegenwärtigen Gesellschaftes streift und qualend seine inneren Nerven erregt.“

Aus solcher Nervenregung heraus ist denn auch die Gehirnserüttung zu erklären, welche dem ganzen Artikel — „Bürgertum und Sozialismus“ ist er überschrieben — sein durchaus pathologisches (krankhaftes)

Gepräge giebt. Wir werden an Franz Moor in Schillers Räubern erinnert bei diesem Geständnis beinshlotternder Furcht eines echten Vollblutspießers. Und bewußter Burische spielt auch noch den Sittenprediger. Hören wir ihn salbender. „Soviel Unwahrheit und Heuchelei im öffentlichen Leben wie gegenwärtig, war vielleicht noch nie.“ — Wir wüßten in der That nicht, daß die Herren Bourgeois sich durch allzu große Wahrheitsliebe und Biederkeit namentlich dem Arbeiter gegenüber niemals ausgezeichnet hätten. Von der Emier Depesche 1870 an bis heute könnten wir leichtlich das Gegenteil beweisen.

Wie hinverblendet unser Klageweib ist, ergibt sich aus den angebliden Zeichen dieser Heuchelei. „Offiziell ertönen sozialpolitische Friedensschalmeln (pp. Klageweib fügt nicht hinzu, von woher) und wunderbolle Programme über Milderung der Klassegegensätze (Girich-Dunsterische Harmonielehre?) stehen auf der Tagesordnung; in Wirklichkeit aber widerhallt die Gegenwart von lobenden Brandreden und ingrimmigen Bervünschungen.“ Damit könnte Herr Funke und Genossen gemeint sein, die jede ernste Sozialreform unterhängigst in den Erdboden hinein versenken. Ja, unser Herr Autor selbst ist der Arbeiterschaft gegenüber selber einer der „lobendsten“, will sagen hinverbranntester Brandredner, wie sich im weiteren klärlischt zeigen wird.

Er sieht ein „tagtägliches schrittweises Zurückweichen der Staatsgewalt“ und fürchtet, daß wir „dem Bürgerkrieg entgegenziehen“. Sofern ein Krieg des Bürgertums gegen die Arbeiter damit gemeint sein könnte, so ist der schon stets und allezeit im Gange und neuerdings ist er geradezu barbarisch geworden: Hamburg, schwarze Listen, Arbeitersperren u. s. w.

Eine grenzenlose Ueberhebung und Selbstbeweihräucherung seiner Klasse giebt der Wiedermann zum besten, wenn er von deren „reger Anteilnahme am öffentlichen Leben“ spricht. Als wenn diese Thätigkeit der Bourgeois etwas anderes gewesen wäre, als die seinerzeit in Frankreich, wo das Motto der Regierung an das biedere Bürgertum lautete: „enrichissez vous!“ (Bereichert euch!) Darin sind die Bourgeois auf im neuen Deutschen Reich allerdings sehr „regam“ gewesen!

Geradezu eine Satire auf den Mißbrauch, den die Arbeiterfeinde mit der bekanten Klinker der Gesetzgebung getrieben haben, sind folgende Sätze:

„Diese letzten Jahrzehnte waren reich nicht nur an sozialen Kämpfen, sondern auch an sozialem Wirken und Schaffen, an greifbaren sozialpolitischen Ergebnissen

aller Art. Den Zweifelsfragen gegenüber, die sich aus dem modernen Wirtschaftsleben ergeben, spielte das deutsche Bürgertum feinsinnig die Rolle des selbstsüchtigen Geistes (?), der stets vermeint. Seine Haltung war im Gegenteil den veränderten Anforderungen der Zeit gegenüber opferwillig und pflichttreu (!?). Die Hebung der unteren Volksschichten bildet den Grundzug der ganzen Epoche (?). Diese kulturellen Zwecke und Forderungen, anfangs nur von der deutschen Staatswissenschaft erkannt und verteidigt, später von der Realpolitik der Staatsgewalt unterstützt und mächtig getragen, fanden innerhalb der gebildeten deutschen Mittelstände bei Gemüt und Verstand ein geneigtes Gehör und eine opferwillige Vollstreckung (!). Letztere schuf großartige Veranstaltungen, die heute schon dem deutschen Volke eigen sind. Diese ganze Bewegung hat ihresgleichen nicht in der Weltgeschichte, und noch weniger die Einrichtungen, die aus ihr heraus geboren wurden.“

Man sollte meinen, das unsaubrige Papier müßte purpurn ertönen ob der Kühnheit dieser faulstidigen Lügen. Und das wagt ein Mensch zu schreiben angesichts der Gewerbetommmissions-Beratungen, bei denen sich die Herrsch- und Ausbeutungsgier der plutokratisch herrschenden Klassen eben erst in ihrer ganzen erschreckenden Blöße gezeigt haben!

Bei all diesen glorreichen Errungenschaften in Rechtsangelegenheiten und sozialen Einrichtungen der Völker, diesen „notorischen Dingen, die keines Beweises bedürfen, weil alle Welt mit Fingern auf sie hinweist“, soll „im Vordergrund des sozialen Wirkens und Schaffens“ das deutsche Bürgertum gestanden haben. Dieses Bürgertum, welches eher das Weisse aus dem Auge bergiebt als auf ein Promille seines Profites, seines Ausbeuterrechtes verzichtet, — ist auf zum todtachen!

Im Krankenaffen-, Haftpflicht- und Unfallgesetz „trägt das Bürgertum die administrativen Mühen“, — ja, weil die Arbeiter selbst, die ihre Haut zu Markte tragen in der Produktion, um jeden Preis aus der Verwaltung hinausgedrängt werden, ihre eigenen Hüßschaften fortgesetzt bekämpft werden, ihnen die Lebensadern unterbunden werden sollten! Dieser sozialpolitische Jesuit wäre im stande, einen Mörder mit einem Heiligenschein zu schmücken! — Dieses menschenfreundliche Bürgertum trägt auch vorwiegend die finanziellen Lasten! Man soll nur, wie wir des öfteren, die Unternehmer an ihren Stammtischen die Jahre her schimpfen hören, um ein ganz anderes Bild von unserer trefflichen

19]

Verloren!

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
Von Casimir Kaneman.

[Wachbrud verboten.]

Aber ach! Deine wunderliche Fritur wird jeden Gedanken, jede freie Regung Deiner Brust im Keime erstickend; die Mutter wird Dich an einen reichen, vom Vater auf irgend einem Jagdausflug ausgeführten Junggesellen verheiratet und man wird Dir als Mitgift eine herrliche Ausstattung geben.

Und Du selber, des gekemmtten Wandels in den Trümmern des elterlichen Hauses überdüßig und des Duhlens müde geworden, Du wirfst Deinen Leib und Deine Seele verkaufen und die edle Flamme, welche Dir heute eine Thräne des Mitleids für den unglücklichen Bruder entlockte, auslöschen, um — eine Sünderin zu werden, wie die anderen, nicht am Strafgesetz und den Gewohnheiten des Salons, aber an Dir selber.

In solche Gedanken verloren, bemerkte ich nicht einmal, daß die Postkutsche längst das Gebiet von Lindendorf verlassen hatte und sich schon der ersten Station näherte, als plötzlich aus der Ferne ein Wiederhall von Jagdhörnern zu mir herüberdrang. Bald darauf vernahm ich ein eßtiges Hundewinfeln und Bellen, Pferdegetrappel und die Stimmen der Jäger und Nachbeger. Dieser durcheinanderwogende Lärm währte einige Minuten, er ließ allmählich nach und erstarrte

in der Ferne. Der Reitertrupp, der vor einem Augenblick in der Niederung aufgetaucht war, sprengte auf einem Seitenpfad dahin, und ich schaute ihm nach, bis er an der Biegung des Weges meinem Blick entschwand.

„Es ist die Jagdgesellschaft des Herrn von Kobensfels,“ sagte mir der Postillon, mit der Hand nach der Richtung deutend, in welcher der Trupp sich bewegte. „Sie reiten nach Adelsheim, wo eine Treibjagd stattfindet.“

Einige Minuten später hatten wir die Poststation erreicht, wo die Pferde gewechselt wurden. Ich bestellte mir eine Tasse Thee und einiges zu essen. Nach diesem bescheidenen Mahle steckte ich mir behaglich eine Zigarre an, schaute zum Fenster des Wartesaales hinaus und knüpfte mit dem Stationsverwalter ein Gespräch an, als hart am Fenster ein vierspänniger, mit Koffern beladener Wagen vorüberrollte. Derselbe bog in die rechtsabzweigende Straße ein.

„Kennen Sie die Frauen im Wagen?“ fragte ich den Verwalter. Er sah rasch dem Wagen nach und erwiderte:

„Es ist Frau von Kobensfels und Tochter.“

„Spät nach Mitternacht erst kam ich nach Mittau zurück. Nach einem kurzen Schlaf erlebte ich am folgenden Morgen meine dringendsten Angelegenheiten, um mich darauf umzubringen zu meinem jungen Klienten zu geben und ihm das Geschenk der Schwester zu überbringen. Meinen persönlichen Besuch

in Lindendorf wollte ich dabei geheim halten, mußte ich doch, daß er den Unglücklichen nur noch mehr erbittern und trüben würde.“

Der Gefängniswärter begrüßte mich mit einer überraschenden Mitteilung.

„Ah, Herr Doktor!“ rief er mir entgegen. „Sie kommen vermutlich, um Kobensfels zu besuchen? Das ist wirklich ein sonderbarer Burische. Man hat es Ihnen wohl noch nicht mitgeteilt, daß er ein Geständnis abgelegt hat?“

„Ein Geständnis? Wieso? Lassen Sie uns hören“, sagte ich erstaunt.

„Nun ja. Die Geschichte hat sich so zugetragen: vor einer Woche äußerte Kobensfels den Wunsch, den Staatsanwalt zu sprechen und ich habe hieron pflichtgemäß die Behörde in Kenntnis gesetzt. Der Staatsanwalt schickte seinen Sekretär her und Kobensfels hat diesem ohne weiteres gestanden, er habe den Mord wirklich begangen. Nicht einmal vor uns wollte er ein Geheimnis daraus machen, er sprach so laut mit dem Beamten, daß nicht nur ich, sondern auch die Wache draußen jedes Wort hören konnte.“

„Bitte, fülhren Sie ihn zu mir.“

Der Wärter entfernte sich, kam aber schon von der Hälfte des Weges zurück und nickte mir, ihm zu folgen.

„Da sehen Sie einmal sein Treiben an!“ sagte er, in den Hofraum deutend.

Ich folgte ihm und sah, wie sich Kobensfels im Hofe

Doutgeoffre zu erhalten! Aber unser Mann sagt: „Es (das Bürgeramt) arbeitet (!) ununterbrochen an der geistigen Führung (!) und der sozialen Hebung und Erziehung des Volkes (!). Und dies alles geschieht nicht etwa aus Furcht vor den lärmenden Drohungen der Sozialisten, sondern vorwiegend aus Menschlichkeit, aus gesteigertem Rechts- und Pflichtgefühl, aus ethischen und kulturellen Rücksichten.“

Man kann die Dinge nicht ärger auf den Kopf stellen, der Wahrheit nicht ärger ins Gesicht schlagen, als es mit diesen Sätzen geschieht. Wenn dieser Artikelsschreiber weiter nichts kennt und weiß, als was die offizielle Presse und die Trostmede des Millionärzückers Bismarck verkünden, so hätte er wenigstens das Wort seiner „glänzenden Heiden“ kennen müssen, der erklärt hat: „Ohne Sozialdemokratie würde es keine Sozialreform geben.“ Was eben eine richtige Bedientenese ist, die muß päpstlicher als der Papst, bismärdlicher als der Bismarck sein.

Politische Nebensäch.

— Landtag. In der Sitzung am Sonnabend gelangte vor Eintritt in die Tages-Ordnung folgende Interpellation Graf Eberfeld und Genossen zur Berlesung: „Die Unterzeichneten erlauben sich an die königliche Staatsregierung die Anfrage zu richten, welche Schritte dieselbe zur Förderung und weiteren Ausbarmachung des Kochschen Heilverfahrens in Aussicht genommen hat.“ Nachdem Minister v. Gofler sich zur sofortigen Beantwortung dieser Interpellation bereit erklärt hatte, begründet Abg. Graf Eberfeld. Er verlangt, da das Mittel nur in den Händen des Arztes seine Heilkraft ausübe, daß dasselbe für immer dem gewerbsmäßigen Betriebe und der Ausbeutung entzogen werden muß und fragt, welche Schritte die Regierung bereits gethan hat. Kultusminister v. Gofler erklärte, daß der geistige Eigentümer Koch sei, der Fiskus also eigentlich nichts hineinzufragen habe. Koch wolle jedoch keinen materiellen Vorteil und sei mit dem Minister in Verbindung getreten, um das Mittel allen zugänglich zu machen, der Preis desselben betrage für 5 Gramm 25 M. Da von jedem Fläschchen 500 Einspritzungen g-macht werden können, so koste jede derselben 5 Pf., Verhandlungen mit Koch haben zu einer Verlautbarung des Mittels geführt. Es soll Prof. Koch eine Anstalt zur Verfügung gestellt werden, welche eine Kranken- und eine wissenschaftliche Abteilung enthalten soll. Die Anstalt soll 128 Betten enthalten. Bis die Anstalt hergestellt, sollen interimistische Einrichtungen getroffen werden. Damit glaube der Minister alles gethan zu haben, was gethan werden könnte. — Hierauf gelangte die erste Lesung der Landgemeindevordnung zur Beratung.

— Zeugniszwang. In Nr. 257 der „Münch. Post“ befand sich unter der Spitzmarke „Auch eine Ansicht“ eine Notiz, worin mitgeteilt war, daß ein Regierungs-Arzt — es war in der Notiz weder das Land angegeben, noch der Sitz der betreffenden Regierung genannt — in seinem gutachtlichen Referate als Ursache der Fleischvertuerung angegeben habe, die breiten Massen des Volkes, also die arbeitende Klasse, erst zu viel Ochsenfleisch; billigeres Fleischpreise würden erst dann wieder eintreten, wenn das Volk zu Pferdefleisch, Heringe und Konserven greife.“ Am 22. ds. wurde der verantwortliche Redakteur unseres Blattes vom k. Amtsgerichte München I zeugenschaftlich darüber vernommen, wer der Einbender der fraglichen Notiz sei. Herr Strauß erklärte, Auskunft nicht erteilen zu können, weil er die betreffende Notiz nur rasch gelesen habe, auch den Einbender derselben nicht kenne und für

eifrig mit etwas zu schaffen machte. Anfanglich wußte ich nicht, was das bedeuten sollte. An einer Mauer des Gefängnisgebäudes lag ein großer Steinhaufen aufgeschichtet, der zur Ausbesserung des Pflasters bestimmt war. Rodensfels suchte sich die schwersten Steine heraus und schlepte sie auf den Armen auf dem Hofplatz umher, um sie alldann wieder auf den alten Platz zurückzubringen. Seine starken schneigen Arme hoben die schwersten Quader scheinbar mit Leichtigkeit, und so rasch schwang er dieselben mit turnerischer Geschicklichkeit über das Haupt in die Höhe, daß man glauben mußte, er verrichte eine pressante Arbeit. Mit großer Uffizität setzte er diese Beschäftigung immer rascher fort, als würden seine Kräfte mit der längeren Anspannungnahme und Anstrengung stetig zunehmen. Sein schwerer, der herbstlichen Witterung entsprechender Arrestantenfittel lag in einer Ecke und es machte ihn auch ohne denselben allmählich heiß, denn seine Wangen glühten und Schweiß perlte ihm über die blasse Stirn. Hin und wieder wuschte er denselben mit dem Kermel ab.

Die anderen Sträflinge, welche auf Bänken der Mauer entlang der Mittagsruhe pflegten, und die Schildwachen lachten über ihn und riesen ihm zuweilen spöttische Fragen zu; aber er antwortete nicht. Man hatte den Eindruck, er wolle gar nichts sehen und hören. Er presste die Lippen zusammen und seine Augen funkelten so seltsam und in ihrem Glanze lag der Ausdruck einer gewissen Selbstbefriedigung.

den lokalen Teil Herr Schwab zeugenschaftlich befragt, wer der Einbender der Notiz in Nr. 257 der „M. P.“ sei. Herr Schwab weigerte sich selbstverständlich, den das Notwendigste mit sich, und wenn dieses Notwendige wegsfällt, um so besser, dann kann man eben an etwas anderes Notwendiges denken, und deshalb ist auch die Verlautbarung dieser Artikel zu vertieren.

— Ueber ein neues Steuer-Scandalosum berichtet die „Meriale „Tremonia“ in Dortmund: „Veröffentlichung zu werden verdient es, daß Herr Massens, Generaldirektor der Hürder Hermannshütte, im letzten Jahre mit 575 M., also zur 14. Stufe mit einem Einkommen von 19500 M., eingeschätzt war, während das feste Gehalt dieses Herrn 20000 M. beträgt und er außerdem an Lantimeinen u. s. w. 70000 bis 80000 M. eingeheimt haben soll.“

— Altar und Polizei im Bunde. In Freystadt in Schlesien kam kürzlich — wie wir in der „Schlesischen Volkswacht“ lesen — eine sozialdemokratische Volksversammlung statt, in welcher nach dem Referenten sich einige Pastoren an der Diskussion beteiligten. Als der Referent die Herren widerlegt hatte, entgegnete nochmals einer der beiden Geistlichen, nach welchem der überwachende Beamte die Versammlung für aufgelöst erklärte, und zwar weil nicht etwa der Herr Pastor, nein der Referent aufreizend gesprochen habe; der überwachende Beamte erklärte, er hätte nur noch den Herrn Pastor erwidern lassen wollen! Auch nicht übel!

— In Gelsenkirchen ist der Redakteur des Verbandsorgans der westfälischen Bergarbeiter, Möller, verhaftet worden und zwar, wie das „W. T. B.“ meldet: wegen Aufreizung zum Streik. Wegen Aufreizung zum Streik kann nach dem gültigen Rechte niemand verhaftet werden, wenn es auch in den Augen des Kapitalisten ein fuchtwürdiges Verbrechen ist. Vermutlich meint das „W. T. B.“: „Aufreizung zum Klassenhaß.“

— Aus Bielefeld meldet die „Volkzeitung“, daß die Regierung von Minden den bekannten Führer der holländischen Sozialdemokraten Domela Nieuwenhuis, welcher in Bielefeld sprechen sollte, am Abend verhindert und ihn aus Deutschland ausgewiesen habe. Seitens des dortigen sozialdemokratischen Vereines ist telegraphisch Beschwerde an den Minister des Innern abgegeben.

— Sie sind unverbesserlich in ihrer Annahme! — Die Versammlung von Delegierten des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, welche vorgestern in Berlin tagte, hat beschlossen, dem Reichstage in einer Denkschrift zu empfehlen, die „Arbeitschutzvorlage“ möglichst im Interesse der Unternehmer zu behandeln. Die Sonntagsruhe soll nicht, über die Grenze des von dem Zentralverband anerkannten Bedürfnisses hinaus erweitert werden!!! — Bezüglich des Kontraktbruchs erblicken die Herren „die einzige dem anerkannten Prinzip und praktischen Bedürfnis entsprechende Lösung in der dem Arbeitgeber zu erteilenden Ermächtigung, durch Vereinbarung einer mittels Abzug vom rückständigen Lohn einzubehaltenden Konventionstrafe den Schatz gegen Kontraktbruch zu erhöhen.“ (!!) — Arbeitsordnungen sollen die Unternehmer nach wie vor selbstständig feststellen. Es sei das ihr „Recht“. (!) Weiter heißt es diesbezüglich: „Die Kenntnis der Bewegung und der Strömungen in den Arbeiterkreisen haben zu der Ueberzeugung geführt, daß das den Arbeitern zu gewährende gesetzliche Recht, aber die Arbeitsordnung gehört zu werden, nicht die friedlichere Gestaltung des Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber fördern, sondern zur Verschärfung des Gegen-

„Rodenfels.“ rief der Wärter laut. Jetzt horchte er auf, legte den Stein, mit welchem er seine Kräftübungen machte, auf den Boden nieder und blickte wie aus einem Traume erwacht um sich. „Wer ruft mich?“ kam es endlich über seine Lippen. „Ihr Herr Verteidiger wünscht Sie zu sprechen.“ Hastig eilte er nun über den Hof und begrüßte mich mit einem aufrichtigen freundlichen Lächeln. „Wie gut Sie doch sind, Herr Doktor.“ sagte er, „daß Sie noch an mich denken. Ich habe heute morgen fünf Vaterunser gebetet, daß Sie mich doch wieder besuchen möchten. Und der Herr hat mich erhört.“

„Gaben Sie mir etwas mitteilen wollen?“ fragte ich. Er wurde verlegen. „Ja, ich dachte . . . ich wollte . . .“ stotterte er, ohne sich anzupulverden.

„Was bedeutet Ihre Beschäftigung, von der Sie eben kommen?“

„Nun, ich habe Steine umhergeschleppt. . .“

„Ich habe es gesehen, aber wozu diese Anstrengung, wenn die andern ruhen?“

„Ach, Herr Doktor, in meiner Brust brannte wieder der wilde Schmerz und vor Unruhe wollte mir mein Herz zerreißen. . . Jetzt hab' ich mich zum Ermüden abgeplagt und es ist mir leichter geworden. . .“

Wir traten in's Sprechzimmer. „Herr Doktor.“ fing er an, ich habe dem Staatsanwalt meine Schuld gestanden.“

„Ich weiß es bereits; aber ich möchte wissen, was Sie dazu bewegen hat?“

„Ich weiß es eigentlich selber nicht, es kam so über mich. . . Als Sie mich nach Ihrem ersten Besuche verlassen hatten, da glaubte ich mich schämen zu müssen, daß ich bisher nicht die Wahrheit gestanden hatte, namentlich vor Ihnen. . . Und ich wollte, daß Sie besser über mich urteilen möchten. . .“

Er sprach dies in traurigem Tone und mit niedergeschlagenen Augen. Einige Augenblicke starrte er so zu Boden. Plötzlich warf er den Kopf in die Höhe und mit einer lebhaften Gestikulation stieß er hervor: „Ach, Herr Doktor; der Teufel mit mir, wenn ich weiß, was mich so zu Ihnen zieht! Ich habe noch kaum eine Stunde mit Ihnen gesprochen und liebe Sie schon mehr, als meinen eigenen Vater. . . Könnte ich nur jemals“ — fügte er, die Hände wie zum Gebet faltend, in plötzlich weich gewordenen, innigen Tone hinzu — „könnte ich jemals ein Mann wie Sie werden! Wie glücklich müßte ich sein!“

Seine Miene des Eifers flog bei seinen Worten wieder über die blaffen Wangen und das stürmische Bogen seiner Brust verriet, wie mächtig ihn das Verlangen bewegte, das in ihm aufzubrote.

„Wie meinen Sie das? Weshalb möchten Sie werden wie ich?“ fragte ich, die Mürung, welche mehr und mehr im Gespräch mit diesem jungen unglücklichen Menschen sich meiner bemächtigte, in einem leichten Lächeln verbergend.

(Fortsetzung folgt.)

sojes, zur Steigerung der Bevölkerung und zu vermehrten heftigen Kämpfen führen wird." Wandbare Logik! Die Errichtung von Arbeiter-Ausschüssen betreffend wird erklärt, der Zentralverband müsse "jedem auch bereits in der Kommission hervorgetretenen Versuch bekämpfen, die Arbeiterausschüsse von außen her obligatorisch und allgemein einzuführen. Ob und in welcher Form derartige Ausschüsse als zweckmäßig erscheinen, muß dem freien Ermessen des Arbeitgebers nach Maßgabe der speziellen Verhältnisse überlassen bleiben." — Diese Stellungnahme gründet der Verband "auf die Erfahrung, daß die Arbeiterausschüsse zur Förderung der allgemeinen Organisation der Arbeiter mißbraucht werden, und daß eine solche Organisation, wie zahlreiche Vorgänge lehren, nicht die Förderung des sozialen Friedens, sondern die äußerste Verschärfung des Gegenesses und des Kampfes bedeuten." So freilich, da liegt's! Die Unternehmer hoffen und fürchten jede Selbständigkeit der Arbeiter. "Mißbrauch" ist es in ihren Augen, wenn die Arbeiter auf ihre unabhängige Organisation sich stützen! — Weiter legt der Zentralverband Verwahrung ein gegen "die Beschlüsse der Kommission, welche das System der unterchiedlichen Behandlung und der Kürzung der Arbeitszeit noch weiter ausgebildet haben" und zwar erküht man sich, diese Verwahrung als geboten zu erachten. "Im Interesse der Industrie, in höherem Maße aber noch im Interesse der Erwerbsfähigkeit und Lebenshaltung der Arbeiterfamilien, welche durch die in Rede stehenden Beschlüsse geschädigt und herabgedrückt werden würden." (11) Bezüglich des § 153 heißt es: "Das rechtswidrige Verlassen der Arbeit bei ausbrechenden Arbeitseinstellungen hat nach den von dem Herrn Minister in der Kommission gegebenen Nachweisungen erschreckenden Umfang angenommen. Bei den bedeutendsten dieser Streiks ist zu beachten gewesen, daß namentlich die älteren, ruhigeren, mehr besonnenen Arbeiter sich nur aus Furcht und gezwungen der Bewegung anschließen. Es steht daher der durch die Bestimmungen des § 153 der Vorlage den Arbeitern gegen Bergewaltigung durch die zu Ausschreitungen und Streiks mehr geneigten jüngeren, wüsten Elemente gewährte Schutz an Bedeutung durchaus nicht dem Schutze nach, welcher dem Arbeitgeber gegen Kontraktbruch gewährt werden soll. Der Zentralverband beantragt daher die Wiederherstellung und schließliche Annahme des § 153 der Vorlage." Dieses Programm der Großindustriellen wird wohl demächst im Reichstage von berufener Seite die gebührende Kritik erfahren! (Ego).

— In den "Hamb. Nachr." behauptet Minister Witticher, es existiere gar keine Subkommission der Arbeiterschutz-Kommission. Das ist formell richtig, weil sich die Sozialdemokraten an der Wahl nicht beteiligt haben, materiell aber unrichtig, denn diese Subkommission tagt seit Mitte voriger Woche im Reichstage und ist als solche am schwarzen Brett aufgeführt. Inzwischen hat eine Anzahl Mitglieder aller Fraktionen (die Sozialdemokraten ausgenommen) für die zweite Lesung bereits zahlreiche Änderungsanträge gestellt. — Allerlei aus den "Ferienkolonien". Man berichtet aus Karlsruhe: Der Rekrut Bauer von Weilsheim, seit kurzer Zeit bei der 2. Kompanie des Leibgardienier-Regiments eingereiht, hat sich mit einem Kameraden die Kette durchschneiden, worauf derselbe noch zum Fenster der Kaserne hinauspringen wollte, jedoch von seinen Kameraden noch zurückgehalten wurde. Mitzuliche Hilfe war unmöglich, da der Tod alsbald eintrat. Der Unglückliche war der Sohn wohlhabender Eltern und hat die That — wie jene Kameraden annehmen — wegen allzu großem Heimweh ausgeführt. Den Tag vorher ließ er sich das Kameradmesser scharf machen, doch merkte man an ihm keine Spuren, daß er eine so großenbärtigen That vorhatte. Die Leiche wurde sofort und hier beerdigt. Seine Eltern wurden telegraphisch in schonender Weise von dem Schicksal ihres Sohnes in Kenntnis gesetzt. — Zwei Rekruten der 6. und 8. Kompanie des in Hamburg garnisonierenden 75. Infanterie-Regiments scheinen von dem Leben in der vielgepriesenen Ferienkolonie nicht sehr erbaud gewesen zu sein, denn sie haben vor einiger Zeit ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. — Ein Rekrut der 6. Batterie des 2. Rhein. Feld-Art.-Regiments, 23 erhängte sich an dem Bangerüst der St. Kastorirche in Koblenz.

— Zur Befreiung des Freiherrn v. Lucius 3 von dem Fideikommißsystem verläutet (der "Freie. Blg." zufolge), daß das Ministerium sein Recht zu Stempelsteuererlassen herleite aus dem Artikel 49 der Verfassungsurkunde, wonach "der König das Recht der Begnadigung und Strafmilderung hat". Darnach wäre also eine Steuer als eine Strafe aufzufassen. Es verläutet ferner, daß auf Antrag des Fürsten Bismarck der verstorbenen Kaiser Wilhelm am 4. November 1867 und am 27. Oktober 1873 den Fideikommißstempel nachgelassen hat für alle Fideikommißstiftungen, welche aus den Mitteln der Staatsdotationen nach den Kriegen von 1866 und 1870/71 gestiftet worden sind. Das Fideikommiß des Freiherrn v. Lucius ist bekanntlich nicht aus einer Kriegsdotations, sondern aus einer Dotations seiner verstorbenen Schwiegermutter gestiftet worden. (Oder sollte Herr v. Lucius mit seiner Schwieger-

mutter im Kriegszustande gelebt haben?) Von anderer Seite erzählt man in Abgeordnetenkreisen, daß der hierbei erlassene Stempelbetrag sich nicht auf 40 000 M., sondern auf 40 000 Thaler belaufe. Zugleich hört man, daß auch in solchen Fällen, wo der Stempel nicht erlassen worden ist, durch niedrige Taxation des Wertes der Fideikommiße vielfach eine tatsächliche Ermäßigung des Stempels von 3 auf 1 Proz. herbeigeführt worden ist. Kurzum, es verläutet aus einmütigen von allen Seiten Dinge, welche auch eine generelle parlamentarische Klarstellung der Sache notwendig machen. Freiherr v. Lucius soll sich unter anderem darauf berufen haben, daß der Fideikommißstempel schon einmal einem aktiven Staatsminister und zwar dem Fürsten Bismarck selbst erlassen worden ist, in einem Falle, wo es sich um Erweiterung eines Fideikommißes nicht aus Mitteln der Kriegsdotations, sondern aus anderweitigen Privatmitteln des Fürsten gehandelt hat. Auch diese Befreiung fällt in die Zeit der Amtsübernahme des Ministers v. Scholz, welcher 1881 zum Finanzminister berufen wurde. Wie bereits mitgeteilt, hat in dem Fall des Freiherrn v. Lucius Fürst Bismarck zu gunsten der Stempelbefreiung des Freiherrn v. Lucius den Ausschlag gegeben. Dergestalt haben also aktive Minister wechselseitig einander von der gesetzlichen Stempelsteuer befreit.

— Anknüpfend an den Fall Lucius schreibt man der "Volkszeitung" weiter: Die Schwiegermutter des Ministers Lucius, die vor Jahresfrist in Wiesbaden starb, hinterließ ein sehr viel größeres Vermögen, als sie veräußert hatte. Als dies bekannt wurde, ist von den Erben angelegentlich verächtet worden, daß sie weder von der Höhe des Vermögens noch der Steuerquote Kenntnis gehabt hätten; sie wollten daher der Stadt Wiesbaden eine Stiftung in namhafter Höhe als Ersatz für zu geringe Steuerzahlung zuwenden. Seither ist es von dieser Angelegenheit vollständig still geworden und es hat nichts davon veräußert, daß einer der Haupterben, Minister Lucius, dafür georgt hätte, daß der Stadt Wiesbaden oder dem Staate irgend ein Ersatz zugewandt werden wäre.

— Der Kaiser bestätigte die Wahl des Oberbürgermeisters A. Budes in Altona zum Oberbürgermeister von Frankfurt.

Lokales.

Halle, 1. Dezember.

— **Wied!** Zur Erweiterung unserer Leser teilen wir in folgendem die Entschuldigungen mit, die irgend ein zeilenhindernder Reporter der "Saale-Zeitung" aufgeben hat und die von einer Anzahl Blätter gleichen Kalibers nachgedruckt worden: "Der so viel geräufte 'Opfermann' der Sozialdemokraten wird jetzt durch ihre Führer auf eine recht harte Probe gestellt. Infolge der täglich wachsenden Arbeitslosigkeit und anderer Umstände, wird es den Genossen sehr schwer, die üblichen Baus zum Besten der Partei regelmäßig abzugeben und zu honorieren. Selbst in den großen Zentren, wo die großen Massen noch tiefer wagt, wie anderswo, leidet es der ganzen Energie der mit diesem Geschäft betrauten Genossen, um die stetig zunehmende Laubsticht in offenen Widerstand ausarten zu lassen. Wenn sie sich auf den großen Bauten und vor den Fabriken einfinden, um den Dolos einzusammeln, erregt es sich nur zu oft, daß sich der größte Teil der Genossen durch eine Hinterlist 'brüdt'. Insofern ist seit dem Aufheben des Ausnahmegesetzes ein für die Parteilichung recht peinlicher Umsturz zum Besten zu konstatieren. Daß der noch immer nicht beendigte Kampf zwischen Alten und Jungen dabei eine mitbestimmende Rolle spielt, kann erstahst nicht bestritten werden. In erster Linie aber ist es unzweifelhaft der zunehmende Mangel an Beschäftigung, welche die großen Massen wesentlich schwerer gestimmt hat. Am schwersten leiden darunter die Bauarbeiter, besonders die Maurer, von denen die Mehrzahl notgedrungen von eigenen Fellen und Jungen die geringe Minderheit, welche noch Arbeit hat, wird im Vergleich zum vorigen Jahre mit geradezu lächerlichen Lohnsätzen abgeloßt. Während damals pro Stunde 60, 70 und auch 80 Pfg. bezahlt wurden, müssen sie sich jetzt mit 40 und 45 Pfg., oft auch mit 35 Pfg. begnügen. Die allgemeine geständliche Flaute, welche die Sozialdemokratie nicht zum mindesten mit verschuldet hat, läßt auch nach dieser Richtung eine ernüchternde Wirkung. Der Parteilichung, welche, berührt durch augenblickliche Erfolge, von Anfang an den Mund viel zu voll genommen hatte, wird es von den Betroffenen schwer verheißt, daß sie nicht einmal in der Lage ist, dieöhne heranzuführen. Hier liegt der wunde Punkt, wo die 'Jungen' gegenwärtig mit Erfolg ihren Hebel ansetzen. Man bilde sich nicht ein, daß das Viehrecht-Eingel'sche Kompaniegeschäft nur auf Kosten geübet wäre. Nichts weniger als das."

Die Ehre einer Widerlegung thun wir dem Blödsinn natürlich nicht an, sagt hierzu das "Berliner Volksblatt". Die "Saale-Zeitung" hat sich überhaupt in letzter Zeit eine Menge Blödsinn geleistet, den zu widerlegen Zeit und Raum viel zu kostbar wäre.

— **Verstorben** sind in voriger Woche in hiesiger Stadt 49 Personen, und zwar an: Schindmisch 2, Knochenleiden 1, Niphtherie 4, Schind 2, Wahn 2, Bronchopneumonie 1, Lungentuberkulose 2, Herzschwäche 1, Schlaganfall 1, Ungenügsamer 1, Blasenkatarrh 1, Rindbauchentzündung 1, Erstigung 1, Nervenleiden 1, Erstigung 1, Atrophie 1, Eitriger Brustfellentzündung 1, Lungentuberkulose 1, Lungentuberkulose 4, Bronchitis 1, Anämie 1, Krämpfe 1, Eitrungen 1, Pleuritis 1, Altersschwäche 2, Innere Verletzungen 1, Unterleibsentzündung 1, Rippenbruch und Brustleiden 1, Knochenmarkverletzung 1, Scharlach 1, Sepsis 1, Gehirnentzündung 1, Verletzung 1. — Hierunter befinden sich 11 in hiesigen Krankenhäusern verstorbenere Ortsfremde.

Gerichtsverhandlungen.

Leipzig, 29. November. Das Reichsgericht hat das Urteil, welches das Landgericht Euben am 3. Oktober im Prozesse gegen die Bankiers Gebrüder Wolff und Genossen wegen

Untreue gegen die Aktiengesellschaft für Aufzfabrikation in Euben fällt, wieder aufgehoben und die Angelegenheit zu einer anderweitigen Verhandlung vor das Landgericht Krotibus verwiesen.

Arbeiterbewegung.

— In der letzten Versammlung der Zimmergesellen München wurde beschlossen, daß jeder Gewerke, welcher einen Fall von Sonntagsarbeit zur Anzeige bringt, so daß der betreffende Zimmermeister gestraft wird, aus dem Generalfonds der Münchener Zimmerleute 20 Mark erhalten soll. Nach den Bestimmungen der Zimmerleute wären Uebertretungen der Bestimmungen über Sonntagsruhe nicht selten. Man darf aber gespannt sein, ob die Beschränkung gefahren wird, daß den Gewerken gerade aus einem Fonds, wie dem genannten, Prämien erteilt werden, oder ob sie sich auf den Standpunkt stellen, daß Beamten von Dritten keine Gratifikationen gegeben werden dürfen. Sonst wird dieser Standpunkt nicht immer eingehalten. So werden von Jagdvereinen, Fischzuchtvereinen Prämien gegeben. Auch jüngst wurden vom Magistrat Eubens Prämien erteilt, welche sich an dem Bändigen eines freigeordneten Stieres bei der Preisverteilung während des Oktoberfestes beteiligt hatten.

Vermischtes.

* **Konkurrenzeröffnung.** Das Amtsgericht Lublinz eröffnete den Konkurs über den Nachlaß des am 1. Mai verstorbenen Prinzen Karl Hohensolte-Zingelings, des früheren Reichstagsabgeordneten.

* **Große Heiterkeit** erregte es, als in einem dieser Tage in Berlin stattgefundenen Riesenprozesse gegen einen Dugend diebische Hausdiener und deren Fehler ein Zeuge, welcher vom Vorwissen aufgefodert wurde, einen von seiner Aufgabe belasteten Hausdiener aus den Reihen der Angeklagten herauszufinden, mit besonderer Vorliebe gerade die Rippe auf der ersten Reihe sorgsam prüfend musterte. Er mußte erst vom Vorwissen angehalten werden, seine Studien nach dieser Richtung hin abzukürzen, weil in der ersten Reihe ja die — Verteidiger saßen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 29. November.

Aufgeboren: Der Brauer Reinhold Thomas und Anna Dörge (Halle und Wehna).
Eheschließungen: Der Kaufmann Hermann Schurabe und Marie Bapf (Königsstraße 36 und B. h. Strindor 20). Der Zimmermann Franz Gerhardt und Emilie Kehler (Friedrichsplatz 3). Der Ackerföhrer Ernst Kretzmann und Bertha Wammelsdorf. Der Telegraphist Karl Rodemann und Elisabeth Wittenbecker (Werberstraße 41 und Gütchenstraße 12). Der Schuhmachermeister Wilhelm Kother und Luise Dieblich (Bahnhofstraße 18 und Dresden). Der Schneider Otto Wiesner und Maria Simroth (Berggasse 3 und Fleischerstraße 31). Der Gärtner Max Bander und Marie Curtz (Schillerstraße 19 und Leffingstraße 37). Der Handarbeiter Franz Wiedertowst und Marie Sitora (3. Vereinsstraße 2). Der Maurer Ignatz Stankowsky und Franziska Kaluzna (Zwingerstraße 25 und Friedland).

Storben: Dem Handarbeiter Emil Kreniger ein S. Paul Adolf (Königsstraße 7). Dem Feldeibel und Jagdmischeraspirant Richard Pamlitz ein S. Friederike Luise Marie Käthe (Weißstraße 124). Dem Hausbesitzer Karl Dauer ein S. Friederike Auguste Hilba (Edmüderstraße 35/36). Dem Hilfsbremer Emil Hofmann ein S. Auguste Marie (A. h. Glauchstraße 10). Dem Maurer August A. auf ein S. Bertha Anna (Langestraße 6). Dem Schneider August Jaischinsky ein S. Arthur (Kaufgasse 5). Dem Schlossermeister Otto Hirsch ein S. Agnes Frieda (Martinsgasse 3). Dem Eisenbinder Richard Rudolph ein S. Karl Otto (Laurentiusstraße 15). Dem Lehrer Min Schönfeld ein S. Helene Anna Johanna (Langestr. 28). Dem Schriftföhrer Wilhelm Brandt ein S. Friederike Mathilde Sally (Bismarckstraße 12). Dem verstorbenen Medizinalrath Wilhelm Lange ein S. Johannes Wilhelm Walter (Str. Schloßgasse 5). Dem Schmied Traugott Schumann ein S. August Friedrich (Hörsbergweg). Dem Tischlermeister Emil Wietlich ein S. Elise Anna Pauline (Vergasse 3). Dem Handarbeiter Karl Köhler ein S. Franz Hermann (Schillerstraße 19). Drei uneheliche S. eine uneheliche Z.

Schorben: Des Bremser Ludwig Josef S., todtgeboren (Diemitz). Des Pastor Gustav Heinrichs S. Richard, 7 M. (Wagdeburgerstraße 32). Des Rittergutspäpters Adolf Bieler Z. Elise, 11 J. (Gütchenstraße 6). Der Privatmann Georg Riep, 91 J. (Wörthstraße 6). Dritte Leberei Sabin, 37 J. (Laurentiusstraße 8). Des Schulmachers Franz Krüger S. Franz, 1 J. (Krotibus). Des Handarbeiters Julius Riet S. Paul Max, 1 J. (Oberglauda 13). Die Witwe Sabine Riese, geb. Sahn, 76 J. (Kl. Schlamm 2/3). Eine uneheliche Z.

Stadttheater zu Halle a. S.

Montag den 1. Dezember 1890.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 1/2 Uhr.
78. Vorstellung. 63. Abonnements-Vorstellung.
(Farbe: gelb.)

Meissner Porzellan.

Bantomimisches Ballet in 1 Akt nebst einem Prospiel von Jean Göttschli. Musik von F. Hellmesberger jun.
Regie: Balletmeister Göttschli.

Der Waffenschmied.

Komische Oper in 3 Aufzügen.
Musik und Dichtung von A. Sorping.

Personen:

Hans Stabinger, berühmter Waffenschmied	.....	Franz Krieg.
Marie, seine Tochter	.....	Luise Buttigardt.
Herr Graf von Ribenan	.....	Hermann Bachmann.
Herr Graf, sein Knappe	.....	Karl Brinmann.
Herr Adelhof von Schwaben	.....	Edmund Hof.
Brumant, Maries Erzieherin	.....	Mara Kaminski.
Brenner, Gastwirt, Stabingers Schwager	.....	Ludwig Engelmann.
Bürger und Bürgerinnen, Schmiedgesellen, Ritter, Herolde, Knappe, Fogen, u. s. w.	.....

Ort der Handlung: Worms. — Zeit: 16. Jahrhundert.
Aufge nach dem 1. und 2. Akt.

Gegründet
1859.

J. LEWIN.

Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Mein diesjähriger grosser

Weihnachts-Ausverkauf

welcher ununterbrochen bis zum 24. Dezember fort dauert, ist in allen Räumen meines Geschäftshauses eröffnet. Ich habe infolgedessen, wie alljährlich, die mannigfaltigsten Artikel den einzelnen Abteilungen hinzugefügt, welche sich wie eine grosse Anzahl der verschiedensten Warengattungen, die von mir für den Weihnachts-Ausverkauf zurückgestellt und im Preise bedeutend reduziert worden sind, ganz besonders zu

Fest-Geschenken

eignen. Einige dieser ausserordentlich preiswerten und vorteilhaften Genres sind:

Weihnachts-Kleid aus prima Warp oder Halbblama, in grossen Sortimenten. Mk. 2.25 und 2.50.	Weihnachts-Kleid aus Tuch-Stoff, in grossen Farbensortimenten, Mk. 2.75.	Weihnachts-Kleid aus kariertem Plaid-Stoff, letzte Neuheit, Mk. 5.	Weihnachts-Kleid aus 3/4 reinwollenem Lama, grösste Auswahl, Mk. 6.75, 7.50, 9.
Weihnachts-Kleid aus prima Winter-Beige, in jeder Farbe vorrätig. Mk. 4.50.	Weihnachts-Kleid aus Cachemire, schwarz und farbig, Mk. 4.50 bis 12.	Weihnachts-Kleid aus reinwoll. Jaquard, Croisé und Foule, prima Qualität, Mk. 6.50, 7.50 bis 12.	Weihnachts-Kleid aus farbigem Woll-Mousseline, nur hochaparte Dessins, Mk. 7.50.
Jackett aus Astrachan, halb- und ganzanliegend, Mk. 4.50, 7.50 bis 15.	Jackett aus prima Eskimo, marine und schwarz, Mk. 7.50, 10 bis 15.	Jackett aus prima Eskimo, Weste und Aermel bestickt, Mk. 12, 15, 18.	Abend-Mantel mit Satin- und Atlas-Steppfutter, Mk. 9, 9.50, 12 bis 24.
Paletot aus prima Double mit Astrachan- und Krimmergarnierung, Mk. 9.50.	Paletot aus bestem woll. Fantasiestoff mit Astrachan- oder Biberkragen, Mk. 15 bis 24.	Dolman und Visite aus prima Seidenplüsch mit seidnenem Steppfutter.	Kragenmantel aus prima Eskimo oder Double mit reicher Pelz- oder Federgarnierung Mk. 15, 18 bis 25.
Unterrock aus Barchent, Flanell oder Filzstoff Mk. 1, 1.50, 2 bis 5.	Unterrock aus Moirée, Woll-Satin oder Seide Mk. 3 bis 20.	Morgenrock — Modelle — Saison-Neuheiten, bedeutend unter Herstellungspreis.	Trikot-Taille vorzüglicher Sitz, nur reine Wolle, Mk. 2.50, 3 bis 9.
Trikotkleidchen in allen Grössen und in den ver- schiedensten Ausführungen, Mk. 1.50, 1.75, 2.50 bis 10.	Schulterkragen in allen Stoffarten und Grössen, Mk. 0.75, 1, 1.50 bis 4.	Damen-Kapotte aus seidener Chenille, Mk. 2.50, 2.75, 3.	Damen-Kapotte in den neuesten Façons, in allen modernen Farben, Mk. 1, 1.25, 1.50.
Reisedecke in unübertroffener Auswahl Mk. 3.50 bis 25.	Schlafdecke in allen Farben und Qualitäten Mk. 2 bis 12.	Tischdecke Fantasiegewebe, Schnur u. Quaste Mk. 1.50, 2 bis 12.	Tischdecke in Plüsch, Rips und Crêpe Mk. 4.50, 6, 12 bis 25.
Karriertes Bettzeug grosse Musterauswahl, Qual. II, Meter 28 und 30 Pf.	⁶ / ₄ br. karriertes Bettzeug grosse Musterauswahl, Qual. I, Meter 40, 50 und 58 Pf.	⁶ / ₄ br. reinlein. Bettzeug grosse Musterauswahl, Meter 55 und 58 Pf.	⁶ / ₄ breites Damast-Bettzeug grosse Musterauswahl, Meter 55 und 58 Pf.
Kaffee- und Thegedeck Reinleinenes mit 6 Servietten Mk. 2.75, 3.50 bis 9.	Weisse oder bunte Bettdecke in Waffel oder Trikotgewebe per Stuck Mk. 1.50, 2 bis 4.	Weisse oder bunte Taschentücher Reinleinen per Dutz. Mk. 1.75, 2.25, 3—8.50.	Damast- und Dreil- Hand- und Tischtücher in allen Qualitäten u. Preislagen.
Oberhemd aus prima Hemdentuch mit leinenem Einsatz Mk. 2.25, 3, 4 bis 5.50.	Herren-Hemd aus Hausleinen, Barchent und Dowlas, beste Näharbeit Mk. 1.25, 1.50, 2 bis 2.75.	Reinleinenes- und Hemdentuch , Damenhemd mit Handstickerei, beste Näharbeit Mk. 2.50, 2.75, 3 bis 5.	Damen-Hemd aus Hausleinen, Barchent u. Dowlas, beste Näharbeit, Mk. 1.25, 1.50, 2.
Hausschürze aus doppelfäd. baumwoll. Gingham, extra weit, mit 2 Taschen 75 Pf.	Hausschürze aus leinenem Gingham, extra weit 85 Pf.	Hausschürze aus doppelfäd. baumwoll. Gingham, extra weit, mit Trägern 140 Pf.	Blaubedruckte Hausschürze , extra weit 48 Pf.

Grösste Auswahl in seidnen Herren- und Damen-Cachenez und seidnen Taschentüchern.

Grösste Auswahl in Ball- und Konzert-Tüchern und seidnen Chenille-Echarpes.

Damen- und Herren-Handschuhe in Glacé, Trikot, Wild- und Waschlleder, sowie ~~weibliche~~ Damen-Handschuhe zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Regenschirme für Damen und Herren, nur prima Qualitäten in hocheleganter Ausstattung zu den niedrigsten Preisen.

[2378

Ein Wort an die deutschen Arbeiter. *)

Um die immer wiederkehrende Behauptung zu widerlegen, daß der Alkoholmißbrauch eine Folge der Armut sei, hat Prof. Bunge in Basel den folgenden Artikel in der Nr. 41 vom 12. Okt. 1890 der „Schweizerischen Nachrichten“ veröffentlicht:

Der Schreiber des Artikels über die Alkoholfrage in der Nr. 39 dieses Blattes kommt wie die meisten seiner Vorgänger zu dem Schluß, „der Schnapsgefluß sei eine Folge des Elends“ und könne „erst nach Beseitigung der heute herrschenden sozialen Einrichtungen vollständig beseitigt werden.“

Hierauf ist zu erwidern: Zur Entscheidung der Frage, ob für den armen Arbeiter vorteilhafter ist, wenn er gleich aufhört, alkoholische Getränke zu genießen, oder ob er erst abwarten soll, bis „die heute herrschenden sozialen Einrichtungen beseitigt werden“ — zur Entscheidung dieser Frage ist niemand mehr berufen als diejenigen unter den armen Arbeitern selbst, welche den Versuch gemacht haben. Solcher armen Arbeiter giebt es Millionen.

In Amerika schätzt man die Zahl derer, die allen alkoholischen Genüssen vollständig entsagt haben, auf 10 Millionen, in England auf 5 Millionen. Auch in den skandinavischen Ländern haben Hunderttausende die Enthaltensamkeitsvereine auf sich genommen.

Der größte Teil aller dieser Enthaltensamen gehört der ärmsten Volksschicht an. Und nun frage man doch diese Leute, ob sie etwas geopfert haben, ob sie etwas entbehren. Einstimmig werden sie antworten: Wir entbehren nichts! Wir haben nur gewonnen an Arbeitskraft, an Lebensmut, an Glück und Freuden! Wäre dieses nicht der Fall, so würde das Beispiel der Enthaltensamkeit nicht zur Nachahmung führen. Tatsächlich aber wächst die Zahl der Enthaltensamen ununterbrochen an allen Orten, wo Enthaltensamkeitsvereine gegründet wurden. Ein Rückgang der Enthaltensamkeitsbewegung ist noch an keinem Orte und zu keiner Zeit beobachtet worden.

In Finnland haben alle Landgemeinden ohne Ausnahme — d. h. 2 Millionen Menschen — den Alkoholhandel, fast alle die Produktion verboten. Auch in den Stadtgemeinden fordert eine täglich wachsende Partei das gleiche. In Finnland ist also tatsächlich das Alkoholelend unter 2 Millionen Menschen beseitigt worden, nicht „durch Beseitigung der heute herrschenden sozialen Einrichtungen“, sondern dadurch, daß das finnländische Volk die sittliche Kraft gebahrt hat, die selbst verschuldeten Ursachen des Elends zu überwinden.

Die Ursache der Trunksucht ist also nicht das Elend. Die Hauptursache ist die Nachahmungssucht der Menschen. Das erste Glas Bier schmeckt uns ebenso wenig wie die erste Zigarre. Die Menschen trinken, weil andere trinken. Hat man sich aber einmal an das Trinken gewöhnt, so ist an Gründen zum Weitertrinken natürlich niemals Mangel. Die Menschen trinken, wenn sie sich wiedersehen; sie trinken, wenn sie Abschied nehmen. Sie trinken, wenn sie hungrig sind, um den Hunger zu betäuben; sie trinken, wenn sie satt sind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenn's kalt ist, zur Erwärmung; sie trinken, wenn's warm ist, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn sie schläfrig sind, um sich wach zu halten; sie trinken, wenn sie schlaflos sind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil sie traurig sind; sie trinken, weil sie lustig sind. Sie trinken, weil einer getauft wird; sie trinken, weil einer beerdigt wird; sie trinken, weil einer stirbt. — Warum sollten sie nicht auch trinken, um Kummer, Not und Elend zu vergeßeln?

Von allen Gründen aber, die zum Trinken veranlassen, ist dieser letzte der thörichteste. Man will die Wirkung bekämpfen und steigert die Ursache. Man will die Armut überwinden und gewöhnt sich an Ausgaben, durch welche die Arbeits- und Erwerbsfähigkeit gehemmt wird. Man will Kummer und Sorgen bekämpfen, und statt zum wahren Freunde zu gehen, der einem mit Rat und That unterstützt, geht man zu den falschen Freunden in der Kneipe, die einem sagen: Du bist nicht schuld, sondern „die heute herrschenden sozialen

Einrichtungen“, und die dem Trunksüchtigen den einen Fußtritt geben, sobald er seine Wirtshausrechnung nicht mehr bezahlen kann.

Wie die Nachahmungssucht die Hauptursache der Trunksucht ist, so ist das beste Gegenmittel das Beispiel der Enthaltensamkeit. Auf gezeigterem Wege ist noch niemals etwas wesentliches erreicht worden, wenn nicht die Bildung von Enthaltensamkeitsvereinen vorausgegangen war. Eine Volksvertretung, welche sich aus Bräuern, Brennern, Alkoholhändlern und Trinkern zusammensetzt, wird niemals wirksam Befehle gegen den Alkoholkonsum erlassen.

Zum Schluß möchte ich die geehrten Leser dieses Blattes noch bitten, die folgenden zwei Punkte ernstlich zu erwägen:

1. Alle Armut und alles Elend, welche durch Ueberwässerung, durch ungerechte Verteilung des Erarbeiteten, durch Lohnstodung, Arbeitslosigkeit u. hervorgerufen werden, reichen nicht entfernt heran an das Elend, das in einer Trinkerfamilie herrscht.

2. Die Bekämpfung keines anderen Elends duldet so wenig Aufschub wie die Bekämpfung des Trinkerelends, weil es sich hier um erbliche Leiden handelt. Das Elend, das der Alkohol anrichtet, ist nicht nachträglich wieder gut zu machen.

Damit ist nicht gesagt, daß wir nicht auch alle übrigen Ursachen der Armut und des Elends zu erforschen und mit allen Kräften zu bekämpfen bestrebt sein sollen. Der Kampf wider den Alkohol wird uns in diesem Streben nicht hemmen, sondern nur fördern. Wir wollen das eine thun und das andere nicht lassen.

Was überhaupt von allen geistigen Getränken — Wein, Bier u. s. w. — zu halten ist, hat Prof. Bunge erschoßend dargelegt in seiner Schrift: „Die Alkoholfrage.“ *) welche wir jedem dringend empfehlen, der sich näher über die Wirkung des Alkohols unterrichten will. Wir lassen einige Sätze aus dieser vorzüglichen Schrift folgen:

„Festgewurzelt ist im Volke noch immer das Vorurteil, daß der Alkohol in sogenannten mäßigen Dosen dem Menschen irgend etwas nützen könne, daß er „stärkend, nährend, erregend, belebend, erfrischend“ — und wie die unfairen Ausdrücke alle lauten mögen — „auf den Menschen wirke.“

Zur Widerlegung dieser Vorurteile wird nichts mehr beitragen als die von der Militärverwaltung Englands, Nord-Amerikas und Deutschlands im großen angestellten Waffenzperimente, welche bereits gezeigt haben, daß die Soldaten in Kriegs- und Friedenszeiten, in allen Klimaten, bei Hitze, Kälte und Regen, alle Strapazen der angestrengtesten Märsche am besten ertragen, wenn man ihnen vollständig alle alkoholischen Getränke entzieht. Diefelbe Erfahrung hat man auch bei den Korporalpeditionen gemacht; die Matrosen bekommen keinen Tropfen mehr.“

Die Wissenschaft weiß über die Wirkungen des Alkohols nichts weiter auszusagen, als daß er lähmend wirkt auf das Gehirn und Rückenmark, daß er die Temperatur herabsetzt und daß er die Verdauung stört. Alle Bemühungen, eine erregende Wirkung des Alkohols auf irgend welche Organe nachzuweisen, sind gescheitert.“

Das herrschende Vorurteil, daß der Alkohol den Menschen stärke, findet seine Erklärung in der erwähnten lähmenden Wirkung, die er auf das Gehirn ausübt. Der Alkohol stärkt niemand; er betäubt nur das Müdigkeitsgefühl. Das Müdigkeitsgefühl aber ist das Sicherheitsventil an unserer Maschine. Wer das Müdigkeitsgefühl mit Alkohol betäubt, um weiter zu arbeiten, gleicht dem, der gewaltsam das Sicherheitsventil verschließt, um die Maschine überheizen zu können.“

„Der Irrtum, daß der Alkohol den Müden stärke, wird gerade für die zahlreichste Volksschicht ganz besonders verhängnisvoll: die armen Leute, deren Einkommen zu einem menschenwürdigen Dasein ohnehin nicht ausreicht, werden durch diesen Irrtum dazu verleitet, einen sehr bedeutenden Teil ihrer Einnahme zu verausgaben für alkoholische Getränke statt für wohlschmeckende Nahrung, welche allein sie stärken kann zu ihrer schweren Arbeit.“

„In der Wissenschaft, der ich mein Leben gewidmet, gilt es als oberster Grundsatz, daß es richtiger ist, die Krankheiten zu verhüten, als sie zu heilen zu wollen. Es ist zu spät, die Elenden retten zu wollen, wenn sie bereits ins Elend verfunken sind. Wir sollen das Elend verhüten! Wir verhüten es durch unser Beispiel. Wir sollen durch unser Beispiel zeigen, daß der Mensch

in jeder Berufsarbeit gesund und rüstig, lebensfröh und lebensmüthig sich erhält ohne einen Tropfen Alkohol. Dieses Beispiel kann nicht ohne Nachahmung bleiben.“

Den vorstehenden überzeugend klaren Worten haben wir nur wenig hinzuzufügen. Es giebt heute sehr viele Menschen, die sich gern und eingehend mit der Arbeiterfrage beschäftigen; die gern der herrschenden Not abhelfen wollen ohne die Mittel dazu zu haben. Für alle diese giebt es ein einfaches Mittel, welches nichts kostet: Es heißt volle Enthaltensamkeit von allen geistigen Getränken.

Geh't voran mit gutem Beispiel, ihr werdet nichts entbehren, sondern nur gewinnen.

Auch werdet ihr erfahren, daß Euer Beispiel wirkt, viel segensreicher wirkt, als ein gedankenlos hingebender Thaler. Die ersparten Alkoholgroschen aber werden manchen in den Stand setzen, auch werththätig einzugreifen, wenn es not thut.

Für den Wohlhabenden ist es eine sittliche Pflicht, enthaltam zu sein; für den Arbeiter ist es nicht nur diese, sondern einfach die Pflicht der Selbsterhaltung. Sein Lohn reicht für eine menschenwürdige Existenz ohnehin kaum aus, ihn für etwas Verderbliches, Ueberflüssiges ausgeben — das ist doch mindestens thöricht!

Es ist uns der Einwand gemacht, wir würden durch unsere Bestrebungen in Deutschland den Fluch der Lächerlichkeit auf uns laden. Wir fürchten das durchaus nicht. Jene Menschen, welche dies behaupten, kennen nicht die Geschichte der Enthaltensamkeitsbewegung.

In allen Ländern hat die Bewegung sehr klein angefangen; hinter uns stehen jetzt bereits 20 Millionen Enthaltensamen der zivilisierten Welt. In den deutsch redenden Ländern wächst die Zahl der Enthaltensamen von Tag zu Tag. In Schleswig-Holstein haben in wenigen Jahren 1500 das Gelübde der Enthaltensamkeit fürs Leben unterzeichnet.

Darum, wer es gut meint mit sich, mit seiner Familie, wer noch einen Funken Liebe empfindet für seine daselbst wohnenden Brüder, er fasse männlich den Entschluß, enthaltam zu leben. Mit jedem Glase Bier, mit jedem Schnaps wird der notleidenden Menschheit ein Stüch Brot entzissen, ohne daß der Genuß geistiger Getränke, irgend jemanden nützt oder ihm eine wirklich edle Freude verschafft.

Zu dem deutschen Sprachgebiet giebt es jetzt drei Arten von Vereinen, welche die völlige Enthaltung von geistigen Getränken als Lebensregel lehren:

1) Die Vereine zum Weißen Kreuz. Mit religiöser Grundtendenz bezwecken sie vorzugsweise die Rettung der Trinker. Auskunft erteilen über sie Pfarrer Bode, Bern, Oberpfarrer Dr. Martius, Dommisch a. d. Elbe und Oberstleutnant v. Knobelsdorff, Berlin, Potsdamerstraße 50.

2) Die Gutmtemplerloge; sie pflegen ähnlich den Freimaurerorden auch die Geseelligkeit und thatkräftige Unterstützung in Krankheit und Not. Auskunft erteilen Buchhalter J. A. Rebel in Stensburg und Kaufmann Carl Jensen in Apenrade.

3) Der Alkoholgegnerbund in Dresden und der Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses in Jülich. Sie bekämpfen die Alkoholsitte vom sittlichen, wirtschaftlichen und gesundheitslichen Standpunkte und halten sich fern von allen politischen und religiösen Bestrebungen. Ueber erstere Verein erteilen Auskunft Schriftsteller Dr. Wilt, Bode in Dresden und der Herausgeber dieser Flugchrift, über letzteren Professor Dr. A. Forel in Jülich-Riesbach und Dr. med. A. Fried in Jülich-Oberstraß, auch sind die Satzungen der Vereine von genannten Herren unentgeltlich zu beziehen.

Es ist zu wünschen, daß recht viele dieser Vereine beitragen; wenn aber dies nicht zuzusetzen, der vereinige sich mit seinen Genossen zum Leben ohne Alkohol; nach ein- bis zweijährigen Monaten wird er sich sicher nicht nach dem Leben mit Wein, Bier und Schnaps, mit Elend, Krankheit und Unzufriedenheit zurücksehen.

Die Invaliden- und Altersversorgung. (Schluß.)

Wie geschieht die Entwertung der Marken? Die dazu erforderlichen Vorschriften werden vom Bundesrat erlassen, sind aber noch nicht erschienen. Wo werden die Quittungskarten aus gegeben?

Die Quittungskarten werden dem Arbeiter unentgeltlich durch die Behörde ausgehändigt.

Verliert der Arbeiter eine Quittungskarte, so muß er die Ausstellung einer neuen begehren.

Welche Folgen kann der Verlust einer Quittungskarte sonst für den Arbeiter haben?

*) Die Alkoholfrage. Ein Vortrag von Prof. Dr. O. Bunge, 5. Aufl. Jülich 1890. Preis 25 Pf. für den Buchhandel durch G. O. Zentzen, Bremerhaven.

Er kann die ganzen durch die Zahlung von Beiträgen erworbenen Berechtigungen verlieren, wenn er die Dauer der Versicherung und die Höhe der Beiträge nicht sonst glaubhaft nachweisen kann.

Wenn werden die Quittungskarten umgetauscht?

Die Quittungskarten enthalten Raum für 47 Wochenmarken. Ist die Karte gefüllt, so wird sie kostenlos durch eine neue ersetzt.

Der Arbeiter hat das Recht, jederzeit die Karte für seine Kosten mit einer neuen zu vertauschen.

Die Quittungskarten müssen spätestens drei Jahre nach ihrer Ausstellung umgetauscht werden, sonst sind sie ungültig und die darauf geklebten Marken sind wertlos. Wie werden Streitigkeiten wegen Höhe der Beiträge entschieden?

Die Frage, zu welcher Lohnklasse ein Arbeiter anzusehen ist, zu welchem Berufszweige er gehört, werden von der unteren Verwaltungsbehörde entschieden. Es steht eine Beschwerde an die höhere Verwaltungsbehörde zu.

Alle Streitigkeiten über Berechnung und Anrechnung der Beiträge entscheidet die untere Verwaltungsbehörde endgültig.

Wie verfährt man, um die Alters- und Invalidenrente zu erhalten?

Der Anspruch wird unter Vorlegung der Quittungskarte, des Geburtsattestes oder der ärztlichen Bescheinigung über die Invalidität an die untere Verwaltungsbehörde des Wohnortes gerichtet. Diese prüft nach Vorschrift den Antrag. Ist gegen den Antrag nichts einzuwenden, so wird die Rente sofort festgesetzt.

Die Berufung hat keine aufschiebende Wirkung. Wird der Antrag nicht anerkannt, so erhält der Antragsteller eine schriftliche mit Gründen versehene Abweisung. Gegen diesen Bescheid, sowie gegen unge-

nügender Festsetzung der Rente, kann die Berufung auf schiedsgerichtliche Entscheidung erfolgen.

Gegen die Entscheidung steht Revision beim Reichsversicherungsamt zu. Die Revision kann nicht auf tatsächliche Fehler, sondern nur gegen Formfehler im Urteil gerichtet werden.

Wie geschieht die Auszahlung der Rente?

Die Auszahlung der Rente erfolgt durch die Postanstalten nach Anweisung durch die Versicherungsanstalt im monatlichen Raten.

Was haben die Arbeiter heute schon zu thun, um sich vor Verlusten zu sichern?

Da nach dem Gesetz die Invalidenrente erst nach 5 Wartejahren und die Altersrente erst nach 30 Wartejahren gezahlt werden soll, so würden Personen, die in den ersten 5 Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes invalid werden, oder in den ersten 30 Jahren nach demselben Zeitpunkte das 70. Lebensjahr vollenden, keine Rente erhalten.

Hierfür sind Ausnahmestimmungen festgelegt. Die Invalidenrente erhält schon nach einem Wartejahre, wer nachweist, daß er fünf Jahre rückwärts vom Eintritt der Invalidität an in versicherungspflichtigen Gewerben beschäftigt war. Tritt das Gesetz am 1. Jan. 1891 in Kraft, so wird im Jahre 1891 überhaupt keine Invalidenrente festgesetzt. Wer aber z. B. am 1. Januar 1892 invalid wird, erhält Rente, wenn er 47 Beschäftigungswochen für 1891, und außerdem nachweist, daß er zurück bis zum 1. Januar 1887 in solchen Gewerben beschäftigt war, die die Versicherungspflicht begründen. Würde die Invalidität am 15. April eintreten, so müßte derselbe Nachweis bis zum 15. April 1889 geführt werden.

Die Altersrente kann erhalten ohne die 30 Wartejahre, wer am 1. Januar 1891 älter als 40 Jahre ist, also spätestens im Jahre 1840 geboren wurde, —

wenn er nachweisen kann, daß er in den drei Kalendern Jahren vor dem 1. Januar 1891, also vom 1. Januar 1888 ab, mindestens 141 Wochen hindurch in einem die Versicherungspflicht begründenden Betriebe beschäftigt war.

Die Wartezeit verkürzt sich für ihn um so viel Wartejahre, als er am 1. Januar 1888 älter war als 40 Jahre.

Also angenommen, ein Arbeiter sei am 12. Juni 1832 geboren, so hat er am 1. Januar 1891 ein Alter von 58 Jahren und 5 Monaten. Die Zahl 40 ist also um 18 Jahre und 5 Monate überschritten.

Hat der Mann einen Ausweis über die 141 Beitragswochen vom 1. Januar 1888 ab, so hat er nur noch 11 Jahre 7 Monate Beitragsjahre als Wartejahre zu 47 Arbeitswochen durchzubringen, bevor er die Altersrente erhalten kann, d. h. er kann, wenn er das Glück gehabt hat, diese 11 Jahre und 7 Monate hindurch alle Jahre mindestens 47 Arbeitswochen gehabt zu haben, oder, wenn er nicht vergessen hat, rechtzeitig Marken und die Zusatzmarken zu lösen, falls er ohne Arbeit war, wenn er 70 Jahre zurückgelegt hat, die Rente erhalten, sonst wartet er noch etwas über das vollendete 70. Lebensjahr hinaus.

Wie wird der Nachweis, der in voriger Frage verlangt wird, geführt?

Darüber sind von den Behörden und durch die Presse so ausreichende Anweisungen gegeben, daß wir dies als bekannt voraussetzen können. Wer es aber noch nicht wissen sollte, der frage darüber bei der Ortspolizeibehörde seiner Heimat an, die ihn darüber belehren wird. Außerdem wird es Aufgabe der mündlichen Belehrung in Vereinen und Versammlungen sein, da, wo die bis jetzt sehr ausgiebig gegebene Belehrung durch die Presse nicht ausreicht, das Verständnis zu schaffen.

Öffentliche Versammlung
der Lithographen, Steindrucker u. d. Hilfsarbeiter
Dienstag den 2. Dezember abends 8 Uhr im „Neuen Theater“, gr. Ulrichstr.
Tagesordnung: 1. Bedeutung des Kongresses in Magdeburg; Ref.: R. Finck, Leipzig.
2. Diskussion, Stellungnahme zu demselben. 3. Wahl eines Delegierten. 4. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Zentral-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter.
Dienstag den 2. Dezember abends 8 Uhr
ausserordentliche Versammlung
im **Restaurant Rosenthal.**
Tages-Ordnung: 1. Die freien Hilfsklassen und die Novelle zum Krankentafelgesetz.
2. Wann bekommen wir ein Votzabst. [2596]
Die Mitglieder sämtlicher freien Hilfsklassen werden hiermit eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Die Ortsverwaltung der Tischler.

Wachsköpfe, Porzellanköpfe.

25-Pfennig-Bazar
Salle a. S., Gr. Ulrichstraße 35
(aufgehend „Goldenes Schiffschen“),
empfeht sich als [2628]
billigste Bezugsquelle zu Einkäufen
für
Weihnachts-Geschenke.

Puppen u. Puppenbälge, 35 cm gross 25 Pf.

Zigarren.
Alb. Sanow
grosser Schlamm (Forelle)
empfeht allen Freunden und Genossen als
Weihnachts-Präsent-Zigarren
25 Stück in Kisten zu 1, 1.25, 1.50 RM.
50 Stück in Kisten zu 2, 2.25, 2.50, 3, 3.50, 4 RM.
100 Stück in Kisten zu 3, 3.50, 3.75, 4, 4.50, 5, 6, 7, 8 RM. u. s. w.
Ferner empfehle für Damen **Bernstein-Brochen** zu 1.50, 2, 3.50 RM. Für Herren lange Pfeifen, **Wernerhaums-Spizzen**, Zigarettensätze, **Portemonnaies** und einen **Stahl-Zigarren-Ständer** aus **Wernerhaums**, **besondere Zigarrenständer** und **Wandstahl**, **Isse** und in **Wandständer**, **Esprit-Zigarretten**, **Isse** und in **Schachteln** zu 2, 3, 4 und 5 Pf.
Alb. Sanow, gr. Schlamm (Forelle).
NB. 25 Stück Cuba zu 1.20 RM., sehr schmackhaft. [2541]

Paff-Nähmaschinen.
Seit nahezu 30 Jahren rühmlichst bekannt und allgemein bevorzugt.
Alleinverkauf bei H. Schöning,
Mechaniker, Nähmaschinenbldg. u. Reparaturwerkstatt.
Rathausgasse 13. [2039]

Möbel-, Spiegel-, Polsterwaren-Magazin
50 Geiſtſtraße 50
Größte Auswahl einfacher und hochfeiner Möbel in Kirschbaum, Mahagoni, Eiche zu äußerst billigen Preisen.
Bei ganzen **Ausstattungen** hohe Prozente.
Herm. Schemmel, Tischlermeister.

Bereinszimmer
mit Piano für 12 event. 40 Personen.
Ausgang E. Bauer'sches Bier. [2623]
Restaurant Helgoland,
Gr. Steinstraße 33, 1. Etz.

Für unsere Arbeiter-Versicherung
Esterbelassen-Versicherung mit wöchentlichen Beiträgen von 10—50 Pfg. Konfirmations-, Aussteuer- und Begräbnisgeld-Versicherung für Kinder 10—20 Pfg. Wochenbeitrag suchen wir in allen Orten, in Städten und auf dem Lande, **achtbare und thätige Personen** jeden Standes als
[2599]
Agenten.
Bemerkungen an die General-Agentur in Halle a. S.: **Louis Berner, Medelstraße 1** zu richten.

Herren-Hüte
mit Kontrollmarke, sowie selbstgefertigte Hüten empfl. zu billigsten Preisen
H. Baumann, Geiſtſtr. 73. [1512]

Die allerbesten Preise
gibt
und kauft jeden Boden in altem Gold, Silber, noch gut erhaltene Taschenuhren, Musikwerke, Pianinos, Gewehre, Waffen, Stiefeln, Wäſche, Betten, Herrenkleider, Leberzucker, Mäntel, Pelze, ganze Modische, Warenlager in Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte u. Hüben etc.
Renner, Erstes Halle'sches grosses Ein- und Verkauf-Geschäft.
Leipzigerstrasse 44
im Laden.

Willh. Schoss,
Handschuh-Geschäft,
Salle a. S., Bucherstr. 11 (fein Laden), empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Damenhandschuhen, 3- und 4-fingrig, in weiß, schwarz und coulleur, sowie sämtliche Arten **Herrenhandschuhe** bei billiger Preisstellung. — Handschuhe zum Waschen, sowie getragene zum Häuten werden angenommen. [1937]
KinderSchlitten,
versch. Sort., billig zu verl. **Schmeerstr. 33/34.**

Robert Schurick,
prakt. Vertreter der Naturheilkunde.
Salle a. S., Annenstr. 1, Ecke Berlesenstr.
Kritik und Ausruf in allen Krankheitsfällen, schnelle Besserung und sichere Heilung, wo einigermassen noch diese möglich. Ohne Arznei, ohne Operation.
Unterstützung durch **Geschäftsandruckstunde** (sichere Erkenntnis [Diagnose] der vorhandenen und Anlage zur zukünftigen Krankheit) insbesondere auch bei Frauenleiden. [2481]
Zugelassen bei vielen Orts- und Zentral-Krankentafeln.
NB. Nicht zu verwechseln mit **G. Schurick**

Billigste Bezugsquelle für Schuhwaren
54. Große Ulrichstraße 54.
Reiner Laden.
Schaffstiel für Männer, harter Winterstiefel, 6 W. Stiefelchen für Männer, gewolltes Leder, 7.50 W. **Promenadenschuhe** für Männer, Spiz u. breit, 6 W. **Alles übrige entsprechend billig.**
54. Große Ulrichstraße 54.
Reiner Laden.

C. Wagner
Halle a. S., gr. Ulrichstr. 37 a
empfeht sich [1386]
zur Anfertigung guter **Herren-Garderoben** aller Art.
Stoff-Lager steht zu Diensten.

Herren-Hüte
525 mit Kontrollmarke
sowie selbstgefertigte Hüten empfeht zu billigsten Preisen und bittet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Fleischerstraße 41, p.

Phönix-Kohlenanzünder,
menthechtlich für Haushaltungen, liefert billigst (1000 Stück 5 RM.) die Fabrik von **W. Gessner, Bier-, Wandfelderstraße 22.** [2359]
Wiederverkäufer und Agenten gesucht.

Gebr. Korn
das Fbd. für 25 Pf., empfeht [2342]
W. Dudenbostel,
Ecke der Breite- und Laurerstraße.
Anständige Schlafstelle **Jentzschgasse 4, 2 Etz.**
Röhl. Stube als Schlafstelle **Auguststr. 1.**